

Dmo sliho – vergossenes Blut

Über den Völkermord von 1915 an den Christen in der Türkei

Dorothea Weltecke / Wer das Aramäische der orientalischen Christen erlernen will, der lernt auch den Autor dieses Buches, Abed Mschiho Na'man von Qarabasch, kennen. Die meisten werden ihm als kleine Kinder begegnen, mit fünf, sechs Jahren etwa, wenn sie in der Sonntagsschule ihre ersten Fibeln in die Hand bekommen. Zehn Fibeln, Lehrbücher und Lesestücke, hat er neben vielen anderen Büchern – Grammatiken, Übersetzungen, Gedichtsammlungen – geschrieben. Sie sind seit Jahrzehnten Grundlage für den Unterricht in dieser aramäischen Sprache, die seit alters her als „das Syrische“ bezeichnet wird.

Die aramäischen Christen lebten und leben im Raum Syriens, Mesopotamiens und auf dem Gebiet der heutigen süd-östlichen Türkei. Als sie in der Spätantike begannen, sich nach dem Land, in dem sie lebten, „Syrer“ zu nennen, wurde die Region noch nicht von Arabern beherrscht, sondern vom römischen Reich. Die arabische Herrschaft kam erst im 7. Jahrhundert, und erst im 20. Jahrhundert wurde die Arabische Republik Syrien gegründet. Heute ist das Wort „syrisch“ deshalb etwas missverständlich. Trotzdem halten viele noch an der Bezeichnung „syrisch“ oder auch „klassisches syrisch“ für diese aramäische Literatur- und Wissenschaftssprache fest. Während die Menschen heute moderne aramäische Dialekte sprechen oder, in der neuen europäischen und amerikanischen Heimat inzwischen besser englisch, schwedisch, holländisch oder deutsch, so ist doch das klassische Syrisch die Schriftsprache geblieben, die sie alle verbindet.

Die Sprache zu lernen und zu lehren ist daher eine der wichtigsten



Das Mahnmal in Tsitsernakaberd, das an den Genozid von 1915 erinnert.

Aufgaben in den syrisch-orthodoxen Gemeinden. Denn nur mit der Sprache behalten die Kinder und Jugendlichen den Zugang zu ihrer Tradition. Ohne sie wird die Liturgie unverständlich, und ohne sie verlieren sie den Kontakt zur literarischen Überlieferung ihrer Kultur. Daher versteht sich, warum überall in der Welt, wo syrisch-orthodoxe Christen heute leben, der Autor dieser Fibeln so berühmt ist. Er schrieb sie in einer Zeit, als die syrisch-orthodoxen Christen nach den Katastrophen, den Vertreibungen und der Flucht eine geistige Erneuerung brauchten. Dazu gehörte schon damals wesentlich der Sprachunterricht.

Am Anfang sind die Sätze ganz einfach: „Das Kamel frisst Gras.“ „Der Vogel sitzt auf dem Ast.“ „Das Mädchen lernt.“ „Der Mann arbeitet.“ Ganz allmählich werden die Sätze länger. Von Schulklasse zu Schulklasse kommen mehr Wörter und grammatische Formen hinzu. Ab der vierten und fünften Klasse werden die Schüler von den Fibeln nicht mehr nur aufgefordert, fleißig und

brav zu sein. Sondern sie lesen vom Mut, sich selbst treu zu bleiben. Und sie lesen davon, dass sie dieser Mut in Gefahr bringen kann.

In diesem Alter muß Abed Mschiho Na'man gewesen sein, als er im uralten Kloster De'ir Az-Za'faran in Mardin zur Schule ging. Mardin hat heute einen kleinen Flughafen und liegt im Südosten der Türkei. Als er dort wohnte und lernte, geschah das, was die syrischen Christen „Die Zeit des Schwertes“ nennen oder einfach „Das Schwert“ – „Sayfo“. Damit meinen sie den Völkermord in der Türkei an den Armeniern, Griechen und eben auch an den aramäischen und den assyrischen Christen in den Jahren zwischen 1912-1922.

Abed Mschiho Na'man, genannt Qarabaschi, war 12 Jahre alt, als sich das Kloster mit Flüchtlingen füllte, die von dem Grauen berichteten, das sie erfahren hatten. Abed Mschiho hörte zu, fragte und schrieb auf. In dieser Zeit ist sein Bericht vom „Schwert“ angesiedelt: „Ich habe mich um die Sammlung der Geschehnisse bemüht, da ich im Schreiben solcher Dinge nicht bewandert bin, denn ich bin... noch nicht ganz 15 Jahre alt.“ Sein Vorwort datiert er auf den 5. September 1918.

Sein Buch ist ungeheuer wertvoll. Denn es gibt fast keine Zeugnisse dieser Art. Nur drei von syrisch-orthodoxen Christen verfasste Berichte über den Völkermord sind bekannt. Von diesen drei Berichten wurde nur einer im Jahr 1919 gedruckt. Die anderen beiden, darunter auch der Bericht von Qarabaschi, erschienen erst in den vergangenen Jahren in Holland im Verlag des syrisch-orthodoxen Erzbistums.

Offenbar hat Qarabaschi seinen Bericht später nochmals hier und dort

korrigiert. Vor allem die politikgeschichtlichen Abschnitte seiner Einleitung wirken jünger. Der Ton scheint sich hier von dem ursprünglichen Schülerbuch zu entfernen. Qarabaschi hat seine Studien unter anderem in Beirut und Jerusalem fortgesetzt. Er studierte bei dem Autor des ersten Augenzeugenberichtes, bei einem sehr engagierten Gelehrten namens Ishaq Armale. Womöglich wird er sich deshalb durch diesen Kontakt später informierter gefühlt haben.

Er ergänzte seine alte Einleitung, die nur in Teilen original stehen geblieben zu sein scheint. Aber die Augenzeugenberichte selbst, die er anschließend bietet, wirken aus frischer Erinnerung erzählt und kaum überarbeitet. Ein Zwangsarbeiter berichtet etwa in Ich-Form von seinen Erlebnissen beim Straßenbau, ein Bauer in der Nähe von Diyarbakr von den seinen; auch ein Täter, ein Soldat der 50. Armee, kommt zu Wort. Allerdings bleiben sie alle anonym.

Was sahen die Zeugen? Ein paar wiederkehrende Punkte seien zusammengefasst: Der erste Schritt seien vielfach Befehle gewesen, alle Männer ab 15 einzuziehen und die Waffen einzusammeln. In Todesmärschen und Zwangsarbeit mit in Kauf genommener Todesfolge seien viele dieser Männer umgekommen. Türkische Soldaten hätten wehrlose Dorfbewohner gefoltert, während sie etwa Waffen verstecke erpressen wollten. Kollektive Vergewaltigungen und Massaker mit Schusswaffen oder auch mit Arbeitsgerät, Äxten und Hacken, folgten. Systematische Plünderungen und Zwangsprostitution hätten das Geschehen begleitet. Die Augenzeugen zählen nicht nur ihre eigenen Verluste auf. Besonders bestürzend war für die syrisch-orthodoxen Männer offenbar der Anblick vollständig nackter armenischer Mädchen und Frauen. Vergewaltigung und Massaker entkommen, tauchten sie plötzlich in den Feldern und Dörfern der Syrer auf, bettelten um Wasser, versuchten

sich zu verstecken.

Qarabaschi Zeugen legen die Verbrechen den in der Region ansässigen Türken und Kurden und den dort stationierten türkischen Soldaten zur Last. Die Soldaten hätten immer wieder mit Schutzversprechen die Menschen aus ihren Dörfern gelockt und dann systematisch ermordet. Die Folterungen scheinen nicht immer erpresserische Zwecke gehabt zu haben, sondern dienten auch der Entwürdigung der Opfer. Gelegentlich seien Menschen an Bäumen gekreuzigt worden.

Die Massaker, die auch der Soldat als „Christenmord“ bezeichnet, trafen bei den syrisch-orthodoxen Christen



Amill Gorgis, der Übersetzer des Buches

auf fast keinen Widerstand. Nur ganz vereinzelt hätten sie sich zu wehren versucht, sich mit Waffengewalt verteidigt. Gewöhnlich glaubten sie den Versprechungen der Mörder und lieferten sich schutzlos aus. Fast immer seien sie auch von ihren eigenen muslimischen Dorfvorstehern verraten worden. Diese Aussage wird von anderen Quellen bestätigt.

Gerade das getäuschte Vertrauen in die Macht des Staates und der heimatischen Regierung und die Entscheidung gegen die Gewalt macht die Erinnerung an diese Zeit für die syrisch-orthodoxen Christen so besonders quälend. Das mag der Grund sein, weshalb in anderen Quellen wie auch bei Qarabaschi die Wehrlosen

als Märtyrer beschrieben werden, die ihre Folterungen und darauf folgende Ermordung bewusst und für ihren Glauben erlitten haben. Im Augenblick der Ermordung dem eigenen Sterben aktiv einen Sinn zu geben und dem Mörder durch die innere Bereitschaft zum Tod die Überlegenheit zu entreißen, half zweifellos den Ermordeten. Sie konnten so die Mörder um den Sieg bringen und ihre Würde am Ende wiedererlangen. Es hilft auch denen, die sich seither an sie erinnern.

Die Begründung für das Morden, an die Qarabaschi erinnert, ist der Vorwurf des Verrates. Die Christen seien beschuldigt worden, dem immer weiter vorrückenden Feind im ersten Weltkrieg, den Engländern, durch Verrat und Spionage in die Hände zu spielen. Die österreichischen und deutschen Offiziere dagegen hätten, als Verbündete des osmanischen Reiches, dem Morden oft tatenlos und manchmal sogar billigend zugesehen. Auch darin stimmt er mit anderen Quellen und Einschätzungen überein.

Die wissenschaftliche Untersuchung der Ereignisse von 1915 steht immer noch am Anfang. Aber um solche wissenschaftliche Analyse geht es Qarabaschi nur am Rand. Er will auch im Ausland oder anderswo um niemandes finanzielle oder politische Hilfe bitten, so betont er im Vorwort. Für ihn geht es nur um das Gedächtnis an die Toten. Die Erinnerung an das Grauen, den Verrat und die Morde möchte er wach halten und für spätere Generationen bewahren.

Dieses Buch ist schwer zu lesen, weil der Inhalt furchtbar ist. Außerdem spricht es eine altertümliche Sprache und ähnelt eher mittelalterlichen Chroniken als Büchern unserer Zeit. Das ist durchaus die Absicht des Autors: Für ihn ist diese Sprache die Form für ernsthafte historische Darstellung. Er bedient sich dafür eben der ehrwürdigen syrischen Sprache, die er im Kloster gelernt hatte und

die die Sprache der berühmten Theologen, Wissenschaftler und Dichter der vergangenen, glücklicheren Zeiten gewesen ist. Das ist etwa so, als hätte jemand in Europa einen solchen Bericht aus der Zeit des ersten Weltkrieges auf Latein verfasst. Qarabaschi beherrschte aber das Syrische meisterhaft. Er setzte sich sein Leben lang dafür ein, dass es für die moderne Zeit des 20. Jahrhunderts erneuert weitergegeben und als lebendige Schriftsprache im Gebrauch bleibt.

Qarabaschis Buch kommt uns aus allen diesen Gründen deshalb nicht so entgegen wie andere Darstellungen des Völkermords.[1] Das gilt zum Teil noch für die Übersetzung ins Deutsche. Sie stammt von dem Berliner Subdiakon Amill Gorgis, der sie mit seinem in Aleppo in der Arabischen Republik Syrien lebenden Freund George Toro vorbereitet hat.[2] Beide sind zum Studium nach Deutschland gekommen, beide haben die deutsche Sprache lieben gelernt und vermitteln zwischen den Kulturen. Amill Gorgis arbeitet als Ingenieur, George Toro war Chemiker und ist heute im Ruhestand. In ihrer Freizeit verwandeln sie sich in Gelehrte, Übersetzer, Theologen und Historiker ihrer Kultur und ihrer Kirche.

Wie mit anderen Arbeiten verfolgt Amill Gorgis auch mit der Übersetzung von Qarabaschis Buch vor allem das Ziel, den in Deutschland geborenen syrisch-orthodoxen Christen den Zugang zu ihrer Tradition und zu ihrem kulturellen Gedächtnis zu ermöglichen. Zu dieser deutschsprachigen syrisch-orthodoxen Generation gehören nicht zuletzt seine eigenen Kinder. Angefangen bei liturgischen Texten, Gedichten, Gebeten und wichtigen theologischen Abhandlungen der Patriarchen und Kirchenväter, sind die Projekte von Amill Gorgis mit den Jahren größer geworden. Und längst werden sie nicht mehr

nur von syrisch-orthodoxen Christen gelesen und gebraucht. Auch Orientalwissenschaftler und Freunde der Ökumene nutzen erfreut die Hilfe, die er anbietet.

Weil er sich dieser größeren Aufmerksamkeit bewusst ist und weil er gerade mit diesem Augenzeugenbericht auch über die Grenzen der syrisch-orthodoxen Gemeinde hinaus wirken möchte, wendet sich die Einleitung von Amill Gorgis auch an uns - an Nachfahren des Wilhelminischen und vielleicht auch an Nachfahren des Osmanischen und des Jungtürkischen Reiches. Für uns und für seine eigenen Kinder und die Jugendlichen der Berliner syrisch-orthodoxen Ge-

gar einer kalten Befriedigung über den Mord an den Christen in der Türkei, die tatsächlich durchaus vorhanden ist. Er besteht darauf, dass es ohne ein Recht auf Erinnerung keine Versöhnung geben kann. Denn ohne ein Recht auf Erinnerung bleiben die Angst vor erneutem Verrat, der Schmerz um die Toten und über die grausame Täuschung immer furchtbar lebendig. Sie werden von Generation zu Generation weitergegeben. Sie können nicht vergehen, weil die Täter sie nie als Wahrheit anerkannt haben. Deshalb müssen die Nachkommen der Täter aufgerufen werden, diese Anerkennung nachzuholen und die Morde als Morde und den

Verrat als Verrat in einer der allgemeinen Menschenrechte angemessenen Weise zu verurteilen. Mit seinem Engagement wirft er so Fragen nach der Bedeutung von Erinnerung und von Geschichtsschreibung auf, die sogar über unsere Gegenwart als Deutsche, Türken, Kurden und orientalische Christen in Kreuzberg und in Berlin hinaus weisen.



Abed Mschiho Na'man von Qarabasch

عبد المسيح قره باشي (من قره باشي -
تركيا) مدرس السريانية في مدارسنا بالدمشق
صاحب مكتب مدرسية من ٩ اجزاء ومختارات
من الادب السرياني (غير مطبوع) وقواعد
السريانية وله قصص وقصائد عديدة . الخ.

حذره عبيدا وهذه طابع
اوتوا . ووقع حذره عبيدا صديقه
حضره عبيدا . صممها وصادها حذره عبيدا
صممها . اوتوا حذره عبيدا حذره عبيدا
صممها عبيدا (لا مطبوع) ما هو حذره عبيدا
صممها ، ما هو حذره عبيدا حذره عبيدا

ABDUL MASSIH KARA BASHI

(the Kara Bash - Turkey)
Teacher of Syriac in our schools in Kamishi,
author of Modern school books in Syriac
(9 vols.) and «Selection from Syriac literature»
(not printed) and Syriac grammar book. Wrote
several stories and poems.

meinde berichtet er deshalb von seiner eigenen Familie. Er erzählt von dem grausamen Ende seiner Großeltern, die alle den Völkermord nicht überlebt haben. Und er beschreibt den Lebensweg seiner Eltern, die im Alter von zwei und sieben Jahren Waisen wurden und, auf sich gestellt in einer verwüsteten Welt, ein Auskommen suchen mussten.

Weil er in einer anderen Zeit und in einem anderen Land lebt, kann er seine Eltern und Großeltern bei ihrem vollen Namen nennen und so Qarabaschis anonymen noch einige benannte Zeugen hinzufügen. Gorgis nimmt zur Kenntnis, dass die Nachkommen der Täter die Erinnerungen in diesem Buch als Anklage lesen und abwehren könnten. Aber er hat kein Verständnis dafür. Und er widerspricht energisch Leugnungen oder

[1] Franz Werfel, *Die vierzig Tage des Musa Dagh*, 1933; Peter Balakian, *Die Hunde vom Ararat*, deutsch 2000; Martin Tamcke, *Armin T. Wegner und die Armenier*, 1996.

[2] Abed Mschiho Na'man von Qarabasch, *Vergossenes Blut. Geschichten der Greuel, die an den Christen in der Türkei verübt... wurden*, übersetzt aus dem Syrischen von George Toro und Amill Gorgis, Glane/Losser: Bar Hebraeus Verlag 2002.